

2. Fortsetzung des Aufsatzes in Nr. 44, 1842.

Ich will nicht entscheiden, ob hierin überhaupt die Schule mehr versäumt oder die häusliche Erziehung mehr verdirbt. Aber so viel ist gewiß, daß unsere Landjugend eben nicht zu großen Hoffnungen auf Fortschritte in der Sittlichkeit berechtigt, wenn sie unter sich und im Umgange mit Erwachsenen statt einfacher Redeweise sich der schmutzigsten Ausdrücke bedient, und recht tüchtig flucht.

Die Zeit außer der Schule verbringt das Kind entweder beim Viehhüten oder in der nicht sehr belehrenden Gesellschaft seiner Eltern, die wohl gar dasselbe in die Schänke und zum Tanzvergnügen mitnehmen, wo die Kinder nur, wenn sie allein sich einfinden, aber nicht wenn sie in elterlicher Begleitung erscheinen, hinaus gewiesen werden dürfen. Da lernt schon früh der künftige Wirth und die einstige Hausfrau alle Grade der Böllerei und Unsitlichkeit nicht bloß durch Anschauung kennen, sondern sie werden auch zum Mitgenuß verleitet und angehalten.

Ist dann endlich die quälende Schulzeit vorüber, so tritt das Kind mit einigen Kenntnissen des Lesens und Schreibens in polnischer Sprache und mit der Ueberzeugung als Pferdejunge, Hirten oder auch zum Faulenzen in die Welt, daß es Alles das thun müsse, was die Erwachsenen auch thun. Denn es gehört förmlich zum guten Ton, und ist Mode, zu saufen, Schlägereien zu veranlassen oder mitzumachen, zu fluchen und Unsittlichkeiten zu treiben, und wenn der junge Mann trunken niederfällt, und durch die vergebliche Bemühung, den schweren Kopf über das Niveau des Straßenkothes zu erheben, zum Gespött der Vorübergehenden wird, so hat ihm solches, wenn er auslächert, doch weder in seiner noch der andern Dorfeinsassen Meinung geschadet, eben so, wie Kriminal-Untersuchung und Strafe nicht Verachtung, sondern nur Vorsicht vor dem gefährlichen Individuum bei Andern erzeugt.

Endlich wird der junge Mann zum Militair ausgehoben, und tritt in seine beste Bildungsschule des Ehrgefühls. Aber leider glaubt er bei seiner Rückkehr ein freier unbeschränkter Mann zu seyn, dem außer der Militairbehörde Niemand zu befehlen hat. Er sucht eine falsche Ehre darin, die frühern Excesse auf raffinirtere und eclatantere Weise fortzusetzen, vergißt was sein Entlassungsschein in dieser Beziehung vorschreibt, oder kennt es gar nicht und wird — zu seinen Vätern versammelt. —

Dann helfen keine Verbote, keine Strafmandate, die der Bauer gar nicht versteht, weil er Alles, was deutsch geschrieben oder gedruckt ist, nicht lesen kann oder nicht mag, und die er erst durch die Praxis verstehen lernt. Da mögen von den Behörden die besten Bestimmungen und Warnungen in deutscher Sprache publicirt werden: — nur wie ein Automat, oder wie die Figuren eines Schachbrettes, wird der polnische Oberschlesier durch sie bewegt, denn er kennt

nicht sie, nicht ihren Umfang und Zweck. Sie erscheinen ihm nur als ein Uebel, das zu tragen er einmal bestimmt ist, und er haßt die Behörden und ihre Vertreter, und leiht den vielen Hänkemachern willig das Ohr, die diese Meinung für sich auszubenten wissen, und nur die Allerhöchste Person des Königs lebt in einer Glorie in den Vorstellungen des gemeinen Mannes, die ihn zur höchsten Verehrung und Anhänglichkeit hinreißt.

Unter solchen Umständen dürfte durch äußere Einwirkung, durch Verbote der Liederlichkeit u. s. w. der oberschlesische Bauer in der Kultur nicht weiter gebracht werden; die überdies schon mehr Bildung voraussetzen, als sie grade hier zu finden ist. Nur durch solche Anordnungen, welche auf das geistige Leben des Menschen allmählig und unvermerkt ihren heilsamen Einfluß ausüben, und, so zu sagen, den Menschen ändern, ohne daß er solches gewahr wird, möchte solches zu erreichen seyn.

Die Fortsetzung folgt.

Kartoffelmehl.

Die Erfindung des Lehrers und Chemikers Hassenstein am Gymnasium zu Gotha, die Scheidung des Mehls aus den Kartoffeln durch Schwefelsäure zu bewirken, hält mancher für sehr wichtig. Die Sachsen-Weiningsche Regierung hat solche durch ihr Amtsblatt veröffentlicht. Die gewöhnliche Methode ist bekanntlich, daß man die Kartoffeln zerreibt, wässert, und das Mehl herauswäscht, wodurch man im Durchschnitt 10 bis 15 $\frac{2}{3}$ zwar sehr feines aber auch sehr theures Mehl erhält. Nach Hassensteins Methode werden aber die Kartoffeln, um die eben so unangenehm riechenden, als der Gesundheit des Menschen weniger zusagenden narkotischen Bestandtheile, welche bei dem Brandweinbrennen das Fuselöl veranlassen, wegzuschaffen und durch mehr Gewinn an Mehl eine größere Wohlfeilheit zu bezwecken, wenn sie gehörig gewaschen, in 4 bis 9 Scheiben geschnitten. Auf 100 Pfund reines Wasser wird nur 1 Pfund englische Schwefelsäure zugesetzt und in dieses gefäurte Wasser werden die geschnittenen Kartoffeln in ein verhältnißmäßig großes Gefäß geschüttet, wo sie 24 bis 48 Stunden, oder so lange stehen bleiben, bis sie statt des glasigen Aussehens und der gelblich braunen Farbe eine weiße angenommen haben, d. h. das narkotische Fuselwasser ausgezogen ist. Alle 6 bis 8 Stunden muß man die Masse gehörig umrühren. Sind die Kartoffelstücke weiß, so hat das saure Wasser eine braungelbe Farbe und einen üblen Geruch angenommen, dies wird nun abgegessen und die Kartoffelstücke werden so lange mit reinem Wasser abgewässert, bis dasselbe keinen sauren Geschmack mehr besitzt. Man kann dieses auch durch Lakmus-Papier untersuchen. Färbt sich dasselbe nur wenig roth, so sind die Kartoffeln genug abgewässert.